

**Pränumerations-Preise:**  
 Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

**Mit der Post:**  
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.  
 Einzelne Nummern 6 kr.

# Laibacher Tagblatt.

**Redaktion**  
 Bahnhofgasse Nr. 172.  
**Expedition und Inseraten-Bureau:**  
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & F. Bamberg).  
**Inserationspreise:**  
 Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.  
 Insertionsstempel jedesmal 30 kr.  
 Bei größeren Inseraten: und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Nr. 92. Samstag, 22. April 1871. — Morgen: Adalbert. Montag: Georg. 4. Jahrgang.

## Uns Kreuz mit ihm!

Der alte Schlachtruf! Wie sie es seiner Zeit dem Herrn und Meister gethan, so möchten sie es heute dem Jünger und Schüler thun — wenn sie es könnten.

Mit welcher Wollust würden die Fanatiker des neuen Glaubens, der sich für den alten ausgibt, wohl den Scheiterhaufen brennen sehen, auf dem der Keger Döllinger zu Asche verkohlt, und auf den die präsumptiven Keger Schulte, Friedrich u. s. f. demnächst geschleift zu werden die Aussicht haben.

Sie sind unverbesserlich. Nicht die lange Arbeit eines geistig hochstehenden Mannes, die dem Glauben, der Verteidigung desselben, der Festigung und Verbreitung seiner Lehre gewidmet war, nicht die tabellose Frömmigkeit, nicht der Vorber des Gelehrten, der sein Leben lang für die Größe und Heiligkeit des Katholizismus und für die Durchgeistigung desselben stritt — nichts von dem schützt vor dem Dammstrahl jener, welche die Lehrer derselben Kirche sind, deren bedeutendste Zierde in der Gegenwart der Mann ist; nichts schützt ihn vor dem römischen Kegergerichte, da er zu denken gewagt und gegen die Vergewaltigung der alten Lehre sein Wort erhebt.

Der gläubigste, frömmste und eifrigste Katholik ist ein Keger, wenn er selbständig zu denken wagt.

Das ist die Bedeutung der jüngsten Erscheinungen in der katholischen Kirche.

Die Lehre nicht, sondern die die Lehre mit sich identifizierende Kirchengewalt, welche entgegen den ursprünglichen Satzungen immer ausschließlicher in

dem geistlichen Oberhaupte sich konzentrierte, war, wo sie die Macht hatte, seit Jahrhunderten Gegner selbständiger Gedankenarbeit, und sie stieß ihre besten Kinder von sich, wenn — nicht der Glaube, sondern ihre eigene absolute Macht von ihnen bezweifelt wurde.

Mit all' den Gräueln, welche die Herrschucht der Kirchengewalt im Laufe der Jahrhunderte, begangen mit all' den Scheiterhaufen, auf denen sie ihre Opfer verbrannte, mit all' den Machtprüchen, mit denen sie die Gedanken ins Sklavenjoch zu fesseln versuchte, konnte sie doch den geistigen Fortschritt nicht aufhalten, konnte sie die Erde nicht stille stehen machen, konnte sie die Emanzipation des Geistes nicht hindern.

Und was sie in den Jahrhunderten nicht konnte, wo sie mit allen weltlichen Machtmitteln ausgestattet war, was sie nicht hindern konnte, als noch Wissen und Aufklärung so sparsam gesät waren, daß im weiten Erdenrunde nur wenig Halme dem Lichte entgegen reisten, das will sie jetzt, wo das Wissen und freie Denken schon eine mächtige, geschlossene Partei in den Kampf um Wahrheit und Licht stellen kann, wo in der Masse der Bevölkerung selbst schon die Denkfähigkeit sich kräftig regt und Wissen mannigfaltig immer weitere Kreise zieht!

Daß die romanische Kirchengewalt auch jetzt noch in alter Weise vorgeht und den Kegerbann über die frömmsten Katholiken verhängt, ist nur der klare Beweis, daß man in Rom auch in den praktischen Mitteln der Herrschaft immer mehr hinter der Zeit zurückbleibt und mit Gewaltstreich eine Spaltung hindern zu können meint, die mit weltklugem Vorgehen zweifellos noch für einige Zeit hintangehalten werden konnte.

Und abermals tritt das germanische Kultur-element in den Vordergrund im Kampfe mit dem Romanismus, der ja der richtigere Ausdruck für den jetzigen römischen Katholizismus ist.

Der frömmsten Katholiken einer, der seine bedeutende geistige Begabung der glaubenseifrigen Durchgeistigung des Katholizismus gewidmet hat, kann die letzte Konsequenz der romanisch-kirchlichen Bestrebungen nicht hinnehmen, nicht bloß, weil die Lehre dadurch gefälscht wird, nein, er muß sie auch ablehnen, da jede Gedankenfreiheit, jede Selbständigkeit des Denkens innerhalb und außerhalb der Glaubenslehren durch die Infallibilitätserklärung vernichtet ist.

Die Vertiefung des geistigen Besitzes der Menschheit durch die freie Thätigkeit der Denkkraft ist aber eine im Kulturleben hervorragende Eigenschaft der germanischen Zivilisation gegenüber der romanischen und der slavischen.

Einige Vorfahren Döllingers übertrugen diese Grundtendenzen auf den Katholizismus, und zwar mit der heiligsten und reinsten Begeisterung echter, gläubiger Frömmigkeit. Doch alsbald sehen wir sie von Rom zum Widerruf und zum geistigen Tode verdammt. Sie widerriefen, — aber ihre Lehren konnte Rom nicht löschen aus den Geistern, die sie aufgenommen.

Die Zeit wogte vorwärts, die römische Tendenz zum Universal-Absolutismus, als einzige Rettung vor der neuen Kultur, die auf Wissen und Denken und nicht auf Geistesnechtung beruht, erschien für die Kirchenmächte der höchste Ausdruck der absoluten Gewalt in der gottgleichen Unfehlbarkeit des Kirchen-Oberhauptes.

## Feuilleton.

### Ein Besuch in der Tabakfabrik.

Dank der außerordentlich umsichtigen und eifrigen Thätigkeit des gegenwärtigen Leiters der hiesigen ärarischen Tabakfabrik, des Herrn Tabakverwalters Ritter v. Rosaro aus Sacco, einer anerkannten Autorität auf diesem Felde, sind die nothwendigen Adaptierungsarbeiten in der vormaligen Zuckerraffinerie bereits vollständig durchgeführt und es ist sogar schon die Fabrikation der Zigarren so lebhaft im Gange, daß sich ein Besuch der Fabrik ebenso interessant als belehrend gestaltet.

Wir läuten an der neben dem großen und stets versperrten Thore wasserseits des Gebäudes angebrachten Glocke; alsbald wird geöffnet, und beim Eintritt empfängt uns ein starker, aber für den Raucher durchaus nicht unangenehmer Geruch, gleich dem einer sehr guten Virginiazigarre. Wir werden nun zuerst in ein Magazin geführt, wo die Blätter ausgepackt werden. Diese kommen für Virginiazigarren, die jetzt und künftig in der hiesigen Fabrik hauptsächlich erzeugt werden sollen, ausschließlich aus Amerika, von wo sie ganz hart gepreßt zu 20 Ztr. in einem Fasse hieher versandt werden. Die Blätter

legt man hierauf in große, mit reinem Wasser gefüllte Bottiche, wo sie sich vollständig aufweichen und hiebei auch ihre früher lichtbraune Farbe in eine viel dunklere Nuance umwandeln. Die völlig durchnästen Blätter werden in eigenen luftigen Räumen wieder so weit getrocknet, bis sie nur mehr mäßig feucht sind, und dann erst zur eigentlichen Zigarrenfabrikation abgegeben.

Diese beginnt damit, daß eine Partie der Arbeiterinnen (mit Ausnahme einiger Aufseher sind nur solche beschäftigt) aus den sehr großen ovalen Blättern die Mittelrippen herausnimmt (die gesammelt und in andern Fabriken bei der Bereitung des Schnupstabaks verwendet werden) und diese so in zwei gleiche Theile zerlegt. Die halben Blätter streichen dann andere Arbeiterinnen glatt, legen sie aufeinander und binden je hundert Stück zusammen.

Diese Päckchen werden nun in die Säle transportirt, wo die Hauptzahl der Arbeiterinnen, gruppenweise an großen Tischen sitzend, aus den hergerichteten Blatthälften die Zigarren vollständig fertig macht. Die Arbeiterin legt eine Blatthälfte auf das vor ihr befindliche Brett, schneidet zuerst ein sehr langgestrecktes Viereck heraus, das die Bestimmung hat, als Hülle verwendet zu werden und bestreicht es auf einer Seite mit einem feinen aromatischen Kleister. Der übrige Theil der Blatthälfte

wird als der eigentliche innere Zigarrenkörper benützt, um den bereitliegenden, bereits mit dem aufgesteckten kurzen Strohhalme versehenen Grassengel gelegt und dann ziemlich fest in das bestrichene Deckblatt eingerollt. Nach dem an ihrem Breiten angebrachten Maße gibt schließlich die Arbeiterin der ungläublich schnell fertig gebrachten Zigarre die genau vorgeschriebene Länge.

Die hier erwähnten Grassengel werden in einer besonderen Abtheilung von kleinen Mädchen fortirt, die Strohhalme aufgesteckt, in Partien von hundert Stücken zusammengebunden und sodann den eigentlichen Arbeiterinnen hingelegt. Das hiebei verwendete Gras wird ausschließlich aus Spanien bezogen.

Die fertigen, ganz feuchten und weichen Zigarren werden je 25 Stück in grobes Fließpapier gebunden, auf Drahtgitter gelegt, auf diesen in den Trockenkammern bei einer Temperatur von 60 und mehr Graden getrocknet, dann in kleinere Kisten geschichtet, wo sie mehrere Wochen liegen bleiben, hierauf durch einige Monate in andere, sehr große Kisten gelagert, endlich nochmals jede einzeln gemustert, verpackt und so in die Verschleißmagazine verschickt.

Alle hier beschriebenen Manipulationen werden in strengster Ordnung und ineinandergreifend voll-

Hier mußte es zum entscheidenden Zusammenstoße kommen.

Vielleicht rechnete die die Kurie leitende Jesuitenpartei auf den weit verbreiteten Indifferentismus in diesem Kampfe, indem die widerstrebenden denkenden Elemente isolirt bleiben würden. Darin haben sie sich aber vollständig verrechnet.

Denn auch die Indifferenten nehmen Partei für die Freiheit des Gedankens, die Grundbedingung jeder geistigen Entwicklung. Auch die Indifferenten wissen recht gut, daß die Schlacht, die der römische Jesuitismus mit den germanischen und andern hochgeistigen Kirchenlehrern schlägt, eine Schlacht ist, die jener der Freiheit und Zivilisation überhaupt liefert.

Und so wird die Krisis beschleuniget, und daß in selber der Jesuitismus, der seine Lehren heute mit der Autorität der Kirche feilt, am Ende nicht der Sieger bleiben wird, das kann, wenn man die heutige Entwicklung der Menschheit betrachtet, nicht mehr zweifelhaft sein.

Darum ruft nur: Ans Kreuz, mit ihm! Die Zeit ist nicht mehr fern, wo, mit der Schrift zu sprechen, der Herr auch euch richten wird!

### Eine geheime Regierung.

In dem neuesten Hefte der „Hirzel'schen Wochenschrift“ finden wir Betrachtungen über die „in Oesterreich etablirte Doppelregierung.“ Der Aufsatz beruht auf amtlich preussischem Material. Danach hat der Kaiser eine Kabinetkanzlei, die sozusagen ein geheimes Ministerium bildet. Wie die Statthalter, erstatten die Polizeidirektoren, wie diese die Generalkommanden ihre Referate. Das geheime Kabinet hat ein Reg., das über Oesterreich reicht. In den verschiedensten Kreisen gibt es Referenten der Kabinetkanzlei, die über Stimmung, Parteientwicklung, Demonstration, Verlauf von Skandalen zc. für den Kaiser Berichte machen. Je wichtiger der Gegenstand, desto höher der Rang des Referenten. Für Böhmen ist ein Feldmarschall-Lieutenant bestellt.

Die zweite Regierung ist übrigens nicht schaffender Art. Sie ist die Kritik der Minister, deren Macht sie anfangs häufig fördert, um sie später zum mindesten zu modifiziren oder ganz zu nichte zu machen. Es heißt zum Schlusse von diesem anonymen Konseil, es siehe jetzt vor der Berathung, welche Schnüre die Livree erhalten dürfte, in der die Reaktion in Oesterreich einerschreiten soll. Aber zum großen Theil sei der Plan der Herren hinter der spanischen Wand bereits enthüllt. Man wolle Zertheilung der Heeresmacht, Wahl eines neuen

Stützpunktes statt des bisherigen deutschen, nämlich des — slavischen. In dieser slavischen Richtung sei vorläufig Hohenwart Verkörperer der Pläne und Wünsche der zweiten Regierung, derselben, die einst die Reise des Kaisers nach Frankfurt ausheckte.

Wie entstand solcher Wechsel? Einfach durch die deutschen Siege. Vortrag auf Vortrag mußte der Kaiser hören, wie sein alterndes Reich bald zur Hälfte zum neuen Reiche geschlagen, Bisthümern zum Kreise des deutschen Kaiserstaates herabsinken werde. Die zweite Regierung hat durch die Furcht hievon gesiegt. Ohne ihre Vorstellungen gäbe es kein Ministerium Hohenwart, keine Herrlichkeit Zizeck's und keine Verbote deutscher Siegesfeste. Es ist der achte entschiedene Prinzipienwechsel seit 1849 überhaupt. Einmal haben wir den finanziellen Bankrott gemacht, ein dutzendmal haben wir unsere politische Haltung bald sistirt, bald suspendirt, bald gänzlich abzuleugnen versucht. Wohin müssen wir gerathen!

### Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Nach der Einnahme von Aonieres durch die Versailler Truppen und dem Rückzuge Dombrowski's hinter die Seine sind die Aufständischen gezwungen, ihre Vorstöße und gelegentlichen Umgehungsmanöver gegen die linke Flanke Mac Mahons aufzugeben, und damit scheinen ihre Feldobersten mit ihrem Latein zu Ende. Sie verknallen zwar noch viel Pulver, sprechen in ihren Bulletins von riesigen Verlusten der Gegner und den geringen eigenen. Dabei werden fleißig Barricaden gebaut, am Konkordeplatz und am Eingange des Tuileriengartens werden sogar Torpedos eingegraben, und die Nationalgarden stehen konsignirt, denn man erwartet stündlich einen Sturmangriff der Versailler.

Inzwischen tobt der Waffenkampf zwischen Paris und Versailles kaum so erbittert, als die Streitlust, welche die Zeitungsblätter unter einander, oft gegen die eigene Partei, entwickeln. Sogar der „Siecle“, der bisher unter den Pariser Blättern noch am gemäßigtesten schrieb, geht jetzt Thiers wegen des Munizipalgesetzes, in welchem den Gemeinden über 20,000 Einwohnern nicht einmal gestattet ist, die Bürgermeister selbst zu wählen, fürchtbar zu Leibe und macht den boshafsten Vergleich, Herr Thiers gleiche, indem er als Schutz gegen die Unordnung das Recht verlange, die Bürgermeister in den großen Städten im Schoße des Munizipalrathes zu wählen, einem Soldaten, welcher sich gegen Mitraillenfeuern durch einen papierernen Schild schützen wolle.

Uebriens wurden alle jüngst aufgetauchten Verjöhnungsversuche beiderseits abgebrochen; eine Adresse der republikanischen Liga bezeichnet die Er-

klärungen Thiers' für Erhaltung der Republik als keine Garantie bietend, beharrt auf Aufrechthaltung ihres ganzen Programms, welches den großen Städten Frankreichs als unerschütterliche Grundlage die kommunalen Freiheiten verleiht.

Der Plan, die Nationalversammlung in Versailles in eine Konstituante umzuwandeln, gewinnt an Aussicht. Man will die Verfassung vom 1. November 1848 wieder herstellen mit Rechtskraft vom 1. Juni 1871.

Man mag nun die zentralistischen Anschauungen von Thiers theilen oder nicht, so wird man doch zugeben müssen, daß er berechtigt ist, an Paris, sofern es die Hauptstadt Frankreichs bleiben will, das Anstehen zu stellen, sich der für ganz Frankreich geltenden Gesetzgebung zu unterwerfen. Und diejenigen, welche in der Kommune die Vorkämpfer der Stadtrechte von Paris sehen möchten, müssen sich aus den Handlungen derselben überzeugen lassen, daß sie nichts weniger und nichts mehr anstrebt, als die Beherrschung Frankreichs durch Paris, beziehungsweise durch das Pariser Stadthaus. Es ist schade, daß erst im letzten Augenblicke, da die Herrlichkeit der Kommune zusammenzufallen droht, beschloffen wurde, die Sitzungsberichte der Kommune zu veröffentlichen. Frankreich und die Welt hätten sich sonst überzeugen können, mit wie wenig Verstand im Stadthause regiert wird, wie verworren die Anschauungen der Mitglieder der Kommune sind und wie niedrig ihre Bildung; man hätte sich namentlich überzeugen können, daß hinter allen großen Redensarten und hinter den Schwärmerien einiger aufrichtiger Narren sich nichts als gemeiner Neid, als Haß gegen Mächtige und Reiche, als Eifersucht unter den Männern des Tages birgt. Es ist ein über alle Maßen trauriges Schauspiel, wie Tausende von ehrlichen Menschen täglich in den Tod gehen, um den persönlichen Absichten einer Handvoll Verbrecher zu dienen und wie sie sich durch die Aufregungen der letzteren zu Handlungen hinreißen lassen, die sie sonst gewiß mit Abscheu abweisen würden. Willkürliche Einbrüche in die Wohnungen, Mißhandlungen ruhiger Bürger auf den Straßen, Verhaftungen, namentlich von Geistlichen, Gewaltthaten jeder Art dauern fort. Nur zu spät werden diejenigen, welche an die Mission der Kommune glaubten, die Republik zu sichern und dem Sozialismus Bahn zu brechen, erkennen, daß die Kommune die Republik untergraben und dem, was an den sozialistischen Ideen Wahres sein mag, auf Jahrzehnte den Weg verschüttet habe.

### Fortsetzung in der Beilage.

zogen, und nur so ist es denkbar, daß in kurzer Zeit so massenhafte Quantitäten erzeugt werden können. Schon gegenwärtig gibt es einheimische, erst hier abgerichtete Arbeiterinnen, die über 300 Virginiazigarren täglich fertig bringen. Beim ordentlichen Betriebe einer Fabrik rechnet man durchschnittlich 500 Stück per Arbeiterin und Tag, wiewohl es einzelne bis auf eine tägliche Erzeugung von 1000 Stück bringen. Anfängerinnen arbeiten im Tagelohn; später wird stückweise gezahlt.

In der hiesigen Fabrik sind momentan schon ungefähr 270 Arbeiterinnen beschäftigt, die sich in der Mehrzahl als sehr fleißig und gelehrig bewähren; die tägliche Erzeugung beträgt mehr als 20.000 St. Die Zahl der Arbeiterinnen und die Produktion nimmt aber täglich, und zwar in rascher Progression zu. Noch in der jetzigen provisorischen Fabrik soll die Erzeugung bis auf 40 Millionen jährlich gesteigert werden, während dieselbe in der neuen, großen Fabrik, mit deren Erbauung im nächsten Jahre bestimmt, und zwar so früh wie möglich, begonnen werden soll, noch ganz andere, riesige Dimensionen annehmen wird.

Steht die zu erbauende große Tabakfabrik einmal vollständig im Betriebe, so werden hiebei viele Hunderte armer Leute dauernden Erwerb finden, und

die Stadt beherbergt dann ein bedeutendes industrielles Unternehmen, das auch in anderer Beziehung ihren Bewohnern vielfachen Vortheil bringen wird. Die emsige, stets wachsende Thätigkeit aber, die jetzt in den Räumen der vormaligen Zuckerraffinerie herrscht, eröffnet bereits die erfreulichste Perspektive hiefür.

### Schutzmittel gegen Sumpf-Miasma.

Es wurde vor kurzem in der „Laib. Ztg.“ die Sonnenblume, Helianthus annuus, zur Anpflanzung um Sumpfterrains, namentlich in der Nähe der Häuser empfohlen. Der Rath ist gut und hat sich diese Pflanze in vielen Gegenden bewährt; so in Afrika, so namentlich auch in Washington und Philadelphia, allwo einzelne Stadttheile vom Fieber hart gequält waren und durch Anpflanzung der Sonnenblume vom Fieber größtentheils befreit wurden. Ueber die Anpflanzung dieser Blume weisen wir auf die bezeichnete Mittheilung der „Laib. Ztg.“ Wir wollen aber auch die Aufmerksamkeit auf die dort erwähnte Zizania aquatica lenken; der Wildreis oder Indianerreis stammt aus dem kühlen Nordamerika, gedeiht in Sumpfboden vorzüglich und braucht, wenn man ihn im Herbst sät, nie mehr

gesät zu werden, da aus den lose sitzenden Fruchtrispen hinlänglich Samen zu Boden fällt. Er wird in Frühherbste auf stagnirende Sumpfflächen gleichmäßig ausgestreut; das Reiskorn sinkt alsbald in Folge seiner spezifischen Schwere zu Boden. Im Frühjahr treibt es und es wächst eine dem Schilfrohr nicht unähnliche, mit zarten Blättern versehene Pflanze von 5 bis 6 Fuß Höhe empor. Ende August wird der Same reif und kann geerntet werden, wobei man aber sehr vorsichtig verfahren muß, da er lose haftet. Der geerntete Reis ist schmachhaft und die Halme können geschnitten werden und als Streu u. s. f. verwendet werden. Diese Pflanze bildet über kurzem ein so dichtes Gewebe, daß binnen 2 bis 3 Jahren der Morast entsumpft ist, wie ihr wenigstens in Amerika nachgerühmt wird. Nun ist bei Versendung des Samens große Sorgfalt nöthig, daß er nicht austrocknet, da er sonst nicht keimt, wie die von der preussischen Regierung angeordneten Anbauversuche des Allinstitutionsvereines in Berlin lehren. Im Berliner botanischen Garten gelang der Anbau. Sicher wären auch bei uns Versuche behufs Urbarmachung von Morasterrain angezeigt.

## Politische Rundschau.

Laibach, 22. April.

**Inland.** Am 20. feierte das Abgeordnetenhaus, wohl um sich von seinen bisherigen Anstrengungen zu erholen. Gestern (21.) kam wieder einmal zur Abwechslung das Gesetz, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben für den nächsten Monat zur Verhandlung, und wurde natürlich dem Ministerium der verlangte Kredit bewilligt. Der Finanzminister legte ferner ein Uebereinkommen mit Ungarn betreffs einer Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft vor. Der Ministerpräsident theilte die erfolgte Ernennung Grocholski's zum Minister ohne Portefeuille mit und stellte den neuernannten Minister vor. Sodann erfolgten die Wahlen. Bekanntlich weilte Graf Hohenwart in den letzten Tagen bei seiner Familie in Linz, um Privatverhältnisse zu ordnen. Bei dieser Gelegenheit soll er sich vertraulich geäußert haben, er halte sich der Majorität im Abgeordnetenhaus vollkommen sicher und er werde bald in der Lage sein, die Ministerien der Justiz und des Kultus und Unterrichts in die Hände parlamentarischer Kräfte legen zu können. Auch noch ein paar „Polaken“, wie ein czechisches Blatt ebenso wie ein ausländisch sich ausdrückt, kommen ins Ministerium, nämlich Dr. Czernawsky, gegenwärtig Schulrath in Lemberg, als Sektionschef ins Unterrichtsministerium, und Dr. Zyblikiewicz, als Ministerialrath und Schriftführer im Ministerrathe. Hingegen sei Fürst Sapieha, Oberstaatsmarschall von Galizien, zum Statthalter bestimmt. Uebrigens findet in der gesammten freisinnigen Presse Oesterreichs die Mißstimmung wider die verfassungstreuen Abgeordneten und deren Rath- und Thatlosigkeit angesichts der Kühnheit der Gegner täglich schneidigeren Ausdruck. Der am 19. d. M. vom Laibacher konst. Vereine beschlossene ernste Tadel dürfte bald sein Echo in vielen freisinnigen Kreisen Deutsch-Oesterreichs finden. Die Verstimmung ist eine wohlberedigte. Wie ist ein Volk von seinen Erwählten, sagt die „N. Fr. Pr.“ — eine ehrenvolle Minorität der letzteren ausgenommen, — mit solchem Hochmuth behandelt, so über die Achsel angesehen worden, wie es dem deutsch-oesterreichischen Volke von seinen Vertretern geschieht. Ein Washington, ein Lincoln, ein Grant hielten es nie unter ihrer Würde, gelegentlich vor eine Volksversammlung zu treten und ihre Handlungen und ihre Ansichten dem Urtheile der Wähler zu unterstellen. Die berühmtesten und hochverdienten englischen Minister lassen keine Ferien vorübergehen, in welchen sie nicht zu ihren Wählern sprechen, und Männer, wie Palmerston, Gladstone und Bright riefen fast bei jeder Reise durchs Land in allen bedeutenden Orten Versammlungen ein, denen sie über brennende Fragen ein Urtheil abforderten. So machen es die liberalen Abgeordneten Deutschlands. Bei uns aber betrachtet sich der Abgeordnete, sobald er sein Mandat in der Tasche hat, als eine Art höheren Wesens, das auf gemeine Sterbliche, wie Wähler sind, mit souveräner Verachtung herabsieht und sie meidet, wie der Brahmine den Paria. — Vielleicht ist es diesem lautgewordenen Unwillen zu verdanken, wenn sich die Verfassungspartei etwas ermannet und wenigstens der Frage der direkten Reichsrathswahlen ihre ganze Aufmerksamkeit widmet. Vor allem wurde der Grundsatz aufgestellt, daß der Antrag auf direkte Wahlen wegen seiner außerordentlichen Wichtigkeit von der gesammten deutschen Partei unterzeichnet werden muß, da er den Zweck habe, eine imposante Kundgebung der Regierung gegenüber in Szene zu setzen. Auch wurde beschlossen, auf die Regierungsvorlagen nicht länger zu warten, sondern den Antrag im Hause einzubringen, sobald die erwünschte Anzahl von Unterschriften vorhanden ist. Auch der Klub der Südländer, wozu die Slowenen und Tiroler gehören, möchten ihre Stellung gegenüber dem Ministerium durch irgend eine Kundgebung umgrenzen. Inbessenen sind noch immer die Slowenen und Tiroler nicht vollzählig

aus den Osterferien zurückgekehrt. Einstweilen soll sich die Regierung auf eine längere Amtsdauer einrichten und Vorlagen über Aenderungen in den Landtagsordnungen und Landtagswahlordnungen vorbereiten, um sie in der nächsten Landtagsession einzubringen. Der „Grazer Tagpost“ wird telegrafirt: „Außer dem Grafen Clam-Martiniß sind auch Graf Wolfenstein aus Tirol, Kardinal Fürst Schwarzenberg und mehrere andere Herren derselben Farbe zum feudal-ultramontanen Meeting nach Wien gereist, und es ist wohl kein Zufall, daß diese Herren für die Abhaltung ihrer Versammlung die Rückkehr des Kaisers abwarteten. So viel bis jetzt verlautet, handelt es sich um einen Versuch, die Auflösung des Reichsrathes zu erwirken und die baldige Einberufung der Landtage durchzusetzen.“ Das mögen die Herrschaften allerdings hoffen, aber so schnell und glatt wird sich die Sache doch nicht machen lassen. — Bischof Rudigier von Linz soll zum Kaiser berufen sein und ist bereits gestern abgereist.

Die innere Fäulniß, an welcher das czechische Parteileben schon seit längerer Zeit krankt, ist noch niemals in solch ekkliger Nacktheit zu Tage getreten, wie während der verfloßenen acht Tage, wo sowohl von jungczechischer als von altczechischer Seite in „Enthüllungen“ gemacht wurde. Gewinnsucht, Betrug, Verführung des Volkes, Schwindel und was dergleichen schöne Eigenschaften mehr sind, das wurde einander mit so liebenswürdiger Ungelehrtheit ins Gesicht geschleudert, als verstände sich derlei bei den Organen der czechischen Nation von selbst. Noch ist aber der Reich nicht bis zur Reize geleert, noch steht der Welt ein Schauspiel bevor, das an skandalösen Details seines gleichen suchen dürfte. Der Preßprozeß nämlich, welchen die „Narodni Listy“ gegen den „Pokrok“ wegen des Vorwurfs der Bestechlichkeit angestrengt haben, verspricht Geheimnisse an den Tag zu bringen, die wenig schmeichelhaft für gewisse „Führer der Nation“ ausfallen dürften. Ob dies Volk aus diesen Erfahrungen Nutzen schöpfen wird, mag dahin gestellt bleiben, wichtiger ist jedoch die Frage, ob die Regierung endlich zur Einsicht kommen und das Ausgleichmachen, wenigstens für einige Zeit, an den Nagel hängen wird. Thut sie das, dann kann sie überzeugt sein, daß der furchtbare Zwiespalt im czechischen Lager binnen kurzem zu einer Krise führen wird, aus der endlich eine czechische Partei hervorgehen muß, mit welcher ein vernünftiges Wort möglich ist. Jedes Entgegenkommen, jede unzeitige Schwäche von Seite der Regierung rückt die sonst unvermeidliche Katastrophe in die Ferne. Nur ein ruhiges Gewährenlassen des für Oesterreich unschädlichen czechischen Zeitstanzes bei konsequenter Festhaltung der verfassungsmäßigen Prinzipien und energischer Durchführung der Gesetze kann mit der Zeit einen Zustand schaffen helfen, der einen vernünftigen Ausgleich mit den Czechen gestattet. Heute aber mit den Deklaranten paktiren zu wollen, wäre nicht bloß ein Verbrechen an der Verfassung, sondern auch ein grober politischer Fehler.

Ueber die Vertagung und Schließung des ungarischen Reichstages wäre, nach „Hon“, folgendes festgestellt worden: Die gegenwärtige Session wird am 26. und 27. Mai geschlossen; die nächste Session würde aber schon am 1. Juni eröffnet und der Reichstag sodann am 5. oder 6. vertagt werden. Anfangs September soll der Reichstag wieder zusammentreten; dann würde das Ministerium das Budget einbringen, welches der Finanzkommission zugewiesen würde; der Reichstag aber würde bis Ende Oktober Ferien haben, während welcher Zeit die Finanzkommission die Budgetberatung zu Ende brächte. Bis Weihnachten ginge im Reichstage die Budgetverhandlung vor sich; bis 20. April des nächsten Jahres aber würde das Haus die noch nicht verhandelten Vorlagen zu erledigen haben.

**Ausland.** Die ultramontanen Wählerereien in Baiern, im katholischen Rheinland und Westfalen, die bei den Wahlprüfungen im deutschen

Reichstage aufgedeckt worden sind, erwecken den Berliner Blättern ernste Bedenken. Die „National-Zeitung“ sagt am Schlusse eines Leitartikels: „Der Reichstag soll eine allgemeine Volksvertretung sein; was ist aber die Partei des „Zentrums“ (der Ultramontanen) anderes, als eine eingeschobene Vertretung der römischen Kirche? Katholische Wähler, welche dieses Zentrum nicht unterstützen wollen, werden von den Priestern als Ungläubige verdächtigt. Am Reichstag ist es, darüber zu wachen, daß er eine auf allgemeinem und gleichem Stimmrecht ruhende Volks- und Landesvertretung bleibe. Die Römischen wollen im Reichstag eine Vertretung ihrer Kirche herstellen, während es sonst keine Vertretung besonderer Stände oder besonderer Interessen in dieser Körperschaft gibt und keine geben soll.“ (Könnte auch füglich an die Adresse unseres Reichsrathes bei Prüfung der krainer und tiroler Wahlen gerichtet sein.) Sonst besprechen Berliner Blätter den Kampf in Baiern und die Stellung der deutschen Bischöfe, die sich schroff von ihrer Herde trennen und keinen Halt mehr im Herzen des Volkes haben, in einer Weise, die beweist, daß man in Berlin der „katholischen“ Partei große Aufmerksamkeit schenkt.

Bisher bezogen die deutschen Reichstagsabgeordneten keine Taggelber, was sein Gutes, aber auch seine Unzukömmlichkeiten hat, da es die Mandate auf solche Mitglieder beschränkt, die eigenes Vermögen besitzen. Nun wurde in der Reichstagsitzung am 20. April der Antrag Schulze-Delitsch', betreffend die Gewährung von Diäten für die Reichstagsmitglieder mit der Bestimmung, daß die Reichstagsmitglieder erst von der nächsten Legislaturperiode ab Diäten erhalten, mit 185 gegen 138 Stimmen angenommen, trotzdem daß Bismarck in längerer Rede seine Gegengründe entwickelte. — Der Kronprinz von Preußen begibt sich nach Petersburg, der Czar wird im Juni in Berlin erwartet.

## Zur Tagesgeschichte.

— Die Offiziere des definitiven Ruhestandes sind gegenwärtig hinsichtlich einer einzugehenden Ehe weder verpflichtet, eine Ration zu erlegen, noch die Bewilligung der Militär-Verwaltung einzuholen. Deren Witwen haben auch keinen Anspruch auf eine Pension. Nun hat das Reichskriegsministerium noch verfügt, daß eine im Ruhestande geschlossene Ehe nur dann den Anspruch auf das für die Offiziers-Witwen normirte Sterbequartal (eine Abfertigung in der Höhe einer dreimonatlichen Pensions-Gebühr) erwirbt, wenn nach geschlossener Ehe im Ruhestande die Wieder-Anstellung im aktiven Stand des Heeres, und dann erst die erneuerte Versekung in den Ruhestand erfolgte.

— Eine treffende Charakteristik der national-czechischen Politiker wird von einem Prager czechischen Blatte gegeben. Es heißt darin: Derlei Phrasenhelden sind im politischen Leben um so gefährlicher, als es nicht leicht möglich ist, eine Probe ihrer Fähigkeiten mit ihnen anzustellen oder, wenn man sie dennoch einmal anstellt, das ganze Volk hiedurch auf halbe Jahrhunderte und noch länger unglücklich werden kann. Außerdem ist die Täuschung hier um so leichter, weil es so leicht möglich ist, sich für billiges Geld und auf sehr einfache Weise gewisse, allerdings oberflächliche Kenntnisse von politischen Dingen zu verschaffen. . . Man hat zwar ein leichtes Mittel zur Hand, sich zu überzeugen, daß es bei einem solchen Politiker bis zur Kandidatur für irgend ein künstiges böhmisches Ministerium noch recht weit ist; man braucht ihn nur von der Rednertribüne, wo er allerdings perfekt zu sprechen weiß, in irgend ein Amt zu setzen, oder ihm die Verwaltung eines Geldinstitutes anzuvertrauen, oder auch nur nach den Fortschritten seiner eigenen Wirtschaft zu fragen, und man wird sich bald überzeugen, daß Null von Null aufgeht. Wirst du dann sehen, daß ein solcher Mensch, der die Nation und den Staat verwalten will, nicht einmal seiner eigenen Häuslichkeit vorzustehen vermag, daß er in seinem eigenen Geschäfte Unordnung in allen Winkeln hat; wirst du

finden, daß er als Kanzleimannt entweder die Gemeinde- oder die Bezirksrechnungen zeitweilig nicht in Ordnung hat, und wirst du schließlich sehen, daß er Ausschuß oder Geschäftsleiter bei so und so vielen überflüssigen Vereinen ist, die keinen Kreuzer Stammfonds haben — dann wirst du gewiß nicht lange im Zweifel darüber sein, was für einen „Apostel der Nation“ du da vor dir hast. In die größte Verlegenheit wirst du ihn allerdings bringen, wenn du ihn fragen wirst, welche fruchtbaren nationalen Unternehmungen er schon geschaffen und womit er zu einem wirklich gedeihlichen Fortschritt unseres Vaterlandes beigetragen habe. Steckt noch etwas Ehrlichkeit in ihm, so wird er dir höchstens antworten, er habe „die Nation geweckt“; ist er aber ein vollendeter Mauldrescher, wird er dich gröber absertigen und dich unter die Spießbürger oder Wohlstandsmänner einreihen u. s. w.

— Den „Tirol. St.“ wird aus Obervintl, 14. d., geschrieben: Seit einem Jahre arbeiten Italiener bei einem Steinbruche außerhalb Obervintl an der Grenze von St. Sigmund. Wie die größten Steine, welche von einem Felsenabstürze herrührten, abgeführt waren und die Arbeiter brauchbare Steine von Granit aus der Erde ausgruben, entdeckten sie plötzlich Alterthümer von Bronzezeit. Es waren kleine Äxte, Meißel, Hahndorn, allerhand andere kleine Gegenstände, deren Gebrauch man nicht versteht. Unter anderem wurde auch ein Stück von einer Krone, andere sagten von einem Hasen, und ein Stück, das unserem Sprengwedel in der Kirche ähnlich war, aufgefunden. In der Meinung nun, daß hier Gold zu finden sei, haben die Arbeiter schnell diese zwei Stücke zusammenschmolzen — im ganzen bei acht Pfund — und dabei kein edleres Metall gefunden.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Ernennung.) Der Landespräsident von Krain hat eine im Bereiche der politischen Verwaltung in Krain erledigte Bezirkssekretärsstelle dem Diurnisten Martin Jeretin verliehen.

— (Zur Theaterfrage.) In einem „Eingekendet“ unseres heutigen Blattes ladet das Theaterkomitee alle Theaterfreunde und Logenbesitzer zu einer morgen stattfindenden Versammlung. Wir möchten auch unsererseits alle Geladenen zu recht zahlreichem Erscheinen auffordern, damit doch heuer rechtzeitig zweckmäßige Beschlüsse gefaßt werden und das Schicksal der nächsten Theaterfaison nicht wieder so verspätet und ungenügend entschieden werde, wie es im Vorjahre der Fall war.

— (Von dem Reichsgesetzblatte) werden an die Gemeinden versendet: In Steiermark 1319 deutsche und 226 slovenische; in Kärnten 208 deutsche und 3 slovenische; in Krain 88 deutsche und 265 slovenische; in Triest mit dem Küstenlande 4 deutsche, 92 slovenische und 89 italienische Exemplare.

— (Als öffentliche Kexer) erklärt „Danica“ alle Mitglieder des konstitutionellen Vereins wegen der in dessen Versammlung beschlossenen Zustimmungsadresse an Döllinger. „Nicht genug, daß sie gegen die Kirche, gegen die Sprache ihrer Mutter gewühlt haben, wollen sie auch noch notorische Kexer sein. Die Folgen ihres Schrittes mögen sie in dem großen Kateschismus nachsehen.“ Wehe! ruft „Danica“ aus über die armen Weiber und Kinder solcher Männer. Weiter bemerkt selbe bezüglich der vielen an Döllinger abgegangenen Adressen, daß es gut wäre, wenn jeder Unterzeichner der Adresse auch beifügen würde, wie viele Jahre er nicht mehr bei der Beichte war, daraus könnte Döllinger ersehen, in welche Gesellschaft er durch seinen Abfall von der Kirche gerathen sei; wenn irgend etwas, so müßte ihm dies die Augen öffnen.

— (Ein Gegenstück zum Erzeß in Zwischenwässern.) „Was werden wir noch alles erleben!“ jammerte „Danica“ in ihrer vorletzten Nummer, nicht etwa aus Anlaß der den Laibachern in Zwischenwässern widerfahrenen Insulte, worüber sie ein tiefes Stillschweigen beobachtete, sondern wegen eines Erzeßes auf dem Großfahlenberge. Sie berichtete dar-

über folgendes: „Am Ostermontag erregten zwei Städter auf dem Großfahlenberge großes Aergerniß; sie trieben in der Nähe der Kirche ihr Unwesen, störten die Andächtigen in der Kirche, prügelten zwei harmlose Jünglinge. Einer der Exzedenten war ein „Feuerwehrst“ in Uniform.“ Nach diesem Berichte der „Danica“ sind die Zustände in Krain ganz anders, als sie von den deutschen Blättern geschildert werden. Nicht aufgestachelte Wauern insultiren die Städter, sondern letztere unternehmen Ausflüge, um das harmlose Landvölk zu beunruhigen, sogar bei seinen religiösen Übungen zu stören. „Danica“ stellte einen ausführlichen Bericht über die nur kurz berührte Affaire in Aussicht, kam jedoch in der letzten Nummer diesem Versprechen nicht nach. Dagegen kommt uns von achbarer Seite folgendes Schreiben zu: „Am letzten Sonntag, den 16. d. M., machten mehrere Laibacher einen Ausflug auf den Großfahlenberg. Bei der Kirche gesellte sich der dortige Ortsgeistliche, ein freundlicher Herr, zur Gesellschaft; er hatte die letzte Nummer der „Danica“ in der Hand und sprach seine Entrüstung und sein Bedauern darüber aus, daß solche Unwahrheiten, als die über einen angeblichen Erzeß auf dem Großfahlenberge, ihre Verbreitung durch die Zeitungen fänden und den sehr besuchten Ort in üblen Ruf brächten. Er sei am Ostermontage daheim und in der Kirche gewesen, habe jedoch nichts ungeziemendes wahrgenommen. Als er in der „Danica“ jene Notiz las, habe er sich beim Mesner, bei den Diensthöten und bei anderen Leuten erkundigt, ob irgend eine Störung der kirchlichen Andacht vorgefallen sei, niemand wußte etwas zu sagen.“ So weit unser Gewährsmann. Der Bericht der „Danica“ ist demnach völlig aus der Luft gegriffen, und wir sind nur begierig, ob die fromme Kollegin, die sonst immer über Lüge und Verrath der liberalen Presse ihr Zetergeschrei erhebt, nächstens Veranlassung nimmt, ihren Irrthum zu berichtigen.

— (Die Freiwillige Feuerwehr) hält morgen eine große Übung, zu welcher die gesammte Mannschaft in voller Ausrüstung ausrücken wird. Auch werden Abgeordnete von Gurkfeld und Eilli den Übungen beiwohnen; von ersteren trafen heute Mittag bereits 14 Mann hier ein.

— (Eisenbahnprojekt.) Der Buchdruckereibesitzer Friedrich Geiler, der Eisenbahn- und Bergbauunternehmer Samuel Samuely und der k. k. Major Emanuel Schuppanzigh von Frankenburg haben beim Handelsministerium um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Eisenbahn angefleht, welche von der Linie Laibach-Tarvis der Kronprinz-Rudolfsbahn nächst Jauerburg abzweigen und, dem Idriathale folgend, die Bergstadt Idria erreichen soll. Von dort soll die Trasse entweder über Heiligenkreuz oder über Wippach in das Wippachthal einklinken und durch dasselbe einerseits bei Nabresina, andererseits bei St. Peter den Anschluß an die Südbahn in der Richtung gegen Triest und Triune erlangen.

— (Vom Sternenhimmel.) Eine seltene Erscheinung bietet sich jetzt an unbewölkten Abenden vom Sonnensinken an bis weit in die Nachtstunden hinein am Firmamente dar. Als Abendstern der Sonne in weitem Abstände folgend, strahlt zunächst die Venus im hellsten Glanze. In fast gerader Linie aufblickend, begegnen wir bald dem bläulichen Jupiter und weiter nach Osten dem goldrothen Mars, sämmtlich in stillem planetaren Scheine, während gegen Südosten hin, mit den ersten beiden ein Dreieck bildend, der intensiv blaue Sirius als Fixstern funkelt und das herrliche Gesamststernbild des Orion sich zwischen die drei großen Leuchtunkte hineingruppirt. Die vier bezeichneten Gestirne sind auch von keinem Laienauge zu verfehlen. Zwischen 7 und 8 Uhr ist der Anblick am günstigsten. Wie der Mond jetzt nicht mehr das Sternenlicht schwächt, so ist da auch die Tageshelle schon genugsam geschwunden, und alle vier Sterne stehen noch so, daß wir sie zusammen übersehen können. Jahrzehende werden vergehen, ehe die genannten drei Planeten sich wieder so schön und in solcher Lichtstärke zu einander gesellen. Die übrigen Planeten unseres Sonnensystems sind, dem Saturn etwa

abgerechnet, zu klein oder zu entfernt, um dem unbewaffneten Auge überhaupt imponiren zu können.

— (Die wackeren Gottscheer), ein keineswegs verlorener Posten des Deutschtums im Lande Krain, sind ungemein rührig in Wahrung ihres Volkstums, deutscher Bildung und deutscher Sitte. So hat sich der Schützenverein auf neuer zeitgemäßer Grundlage organisiert, ein Frauenverein zur Unterstützung verwundeter deutscher Krieger wurde begründet, eine freiwillige Feuerwehr hat sich gebildet, welcher gleich bei der konstituierenden Versammlung 97 Mitglieder aus der Stadt beigetreten sind. Der Laibacher Feuerwehrrhauptmann, Herr Doberlet, wird berufen werden, dieselbe zu organisiren. Und was die Hauptsache ist, es werden Maßregeln getroffen, um den nationalen Hazerien mit allen den Hilfsmitteln energisch zu begegnen, welche das Vereinsgesetz und die Staatsgrundgesetze an die Hand geben. In Kürze wird eine Volksversammlung nach Gottschee einberufen werden, um Beschlüsse zu fassen, wie den Gefahren, welche aus den Resolutionen des Tabors in Leeb für die politische und nationale Selbständigkeit der Gottscheer entstehen könnten, aufs wirksamste entgegenzutreten wäre. Den wackeren Gottscheern unseren herzlichsten Gruß und Muth und Ausdauer im Kampfe!

— (Triest eine slovenische Stadt.) Triest hat bekanntlich einmal zum deutschen Bunde gehört; dann ward es — in petto — für das Königreich Italien in Anspruch genommen — jetzt soll es mit aller Gewalt slovenisch werden. Wenigstens will dies durchaus der in Triest erscheinende „Primorec“, welcher dem „Slovenski Narod“, der eine abweichende Meinung äußerte, tüchtig den Text liest. „Wir wissen nicht, sagt das geschätzte Blatt u. a., sollen wir diese Meinung mehr kleinmüthig oder mehr kindisch nennen. Er (St. N.) glaubt, wir bauen Slovenien zum Zeitvertreib, und nicht unserer allseitigen Entwicklung und Wohlfahrt wegen. Andere Nationen fühlen sich unglücklich, inmitten des trockenen Landes leben zu müssen und drängen zum Meere hin: welche Anstrengungen machen z. B. nicht die Magyaren, um die Zimarer Bucht bleibend in ihre Gewalt zu bringen, und was gäben die Tschechen darum, grenzte ihr Land ans Meer (wohin es bekanntlich Shakespeare verlegte), diesen ersten und wichtigsten Handelsweg; — wir Slovenen aber, die wir das Glück besitzen, knapp am Meere, und überdies an einer Stelle zu sein, die für den europäischen Handel von so großer Wichtigkeit ist, wir sollten aus freien Stücken diesem glücklichen Zufall entsagen! Grundlos ist die Besorgniß, Slovenien könnte das italienische Triest nicht verdauen. Triest bleibt nur so lange italienisch, als man darin das italienische Element unterstützt, das slovenische aber unterdrückt. Uebrigens, alles ist erlogen, wenn es eine Lüge ist, das Triest schon jetzt nicht italienisch sei; ein Drittel seiner Bewohner sind Slaven, ohne diejenigen mitzuzählen, deren Eltern oder Vorfahren echte Krainer gewesen, die aber jetzt italianisirt worden sind. Etwas vom italienischen Element wird aber in Triest stets verbleiben, schon wegen des nahen Italiens und deshalb, weil die italienische Sprache auf dem ganzen Mittelmeere (?) herrscht. Deswegen ist es aber noch immer nicht nothwendig, daß wir die Stadt stets italienischen Händen überlassen und zusehen sollen, wie in Triest sich niederlassende Slovenen als Fremde betrachtet werden. Es mag gesagt werden, und wahr ist es auch: würden die slovenischen Anstiedler wenigstens von jetzt angefangen ihre Nationalität beibehalten, in fünfzig Jahren wäre Triest eine rein slovenische Stadt. So also und nicht anders verhalten sich die Dinge, abgesehen davon, daß wir — auf Triest Verzicht leistend — in wirthschaftlicher und somit auch in politischer und nationaler Hinsicht unsern eigenen Tod unterschreiben würden, und die Welt wüßte sich in der That wundern über unsere Kleinmüthigkeit und Engherzigkeit, wenn wir so etwas begingen.“

— (Natureschau.) Aus den vom frischen Buchengrün durchleuchteten Wäldern ertönen schon seit mehr als einer Woche die Rufe des Guckucks. Die Weißbuche, die Birke säuben, der Felsbarn, die Esche stehen in Blüthe, die Traubentirsche öffnet ihre betäu-



**Telegraphischer Wechselkurs**  
vom 22. April.

5proz. Rente österr. Papier 58.85. — 5proz. Rente österr. Silber 68.55. — 1860er Staatsanlehen 97.80. — Bankaktien 745. — Kreditaktien 279.50. — London 125.40. — Silber 122.60. — K. f. Münz-Dukaten 5 90. — Napoleonsd'or 9.96.

Der Ausschuss des  
**Arbeiter-Bildungs-Vereins**  
ersucht die Mitglieder des Vereins, am **Sonntag den 23. April** Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokale beim „grünen Kreuz“ in der Gradischavorstadt zu einer

**Generalversammlung**  
zahlreich zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses; 2. Zweck und Nutzen der Arbeitervereine; 3. Wahl eines Obmannes und Stellvertreters; 4. Allgemeine Anträge. — Die Arbeiter werden nochmals ersucht, zahlreich zu erscheinen. (182) **Der Ausschuss.**

**Gingefendet.**

Cart\* wie eine Blume  
Liebend Dich umfassend  
O! Engel Dich allein  
Tief in meinem Herzen  
Ist Dein Antlitz mir gedrungen  
Lieblich mild bist mir nur Du  
Deine Augen sind entzückend  
Ewig, ewig denk ich Dein.

(183) **Edelweißboquet.**

\* „Dem Dichter ist Alles erlaubt“, -- doch zart mit C schreiben, ist doch etwas zu viel „Dichtersfreiheit.“  
Anmerkung eines „guten“ Freundes.

**Verkaufs-Anzeige.**

Die in der äußerst freundlichen, eine halbe Stunde von der Stadt Laibach entfernten Ortschaft Oberschischka befindliche, an der Bezirksstraße und nahe der Eisenbahn günstig gelegene und zu jedem Geschäftsbetriebe geeignete Realität Haus-Nr. 36 und 42, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Drehsboden und Heuschuppe im guten Bauzustande, dann der arrondierten Grundfläche von 8 Joch Waldung, 10 Joch Wiesen und 20 Joch Acker; ferner das Haus am Karolinengrund Nr. 40 sammt Wirtschaftsgebäuden und 20 Joch gut kultivierten Wiesen in einem Komplex -- sind aus freier Hand zu verkaufen. (184-1)

Näheres beim Gefertigten, Laibach, Hauptplatz Nr. 279 ersten Stock.

**E. Terpin.**

**2 Praktikanten**

aus gutem Hause finden in der Papier-Niederlage des **Albert Zeschko** Aufnahme. (185-1)

**Villa Stein**

**Kaiser Franz Josefs-  
Bad Tüffer.**

Für die beginnende Saison neu decorirte, vollständig eingerichtete einzelne Zimmer und Familienwohnungen mit Küchen. (176-1)

Bestellungen: Hrn. Konstantin Trapp, Inspektor.

**Für Unterleibsbrüchleidende.**

Die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Gersau, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Mittervorfällen und Hämorrhoiden vielseitigsten Dank geerntet. Zahlreiche Atteste bestätigen eine vollständige Heilung selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu beziehen in Tüpfen zu 3 fl. 20 kr 6. W sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn Josef Weiss zur Mohnapotheke, Tuchlauben Nr. 27 in Wien. (177-1)

**Eigenbau Gurzolaner**

ganz frisches, geruchloses feines **Tafel-Oel**, das Pfd. 40 kr., 3tr. 36 fl., ist zu haben in der Spitalgasse Nr. 277, ersten Stock. (180-9)

**Ausverkauf**

wegen Veränderung des Geschäftes  
in  
**Konfektion,  
Tuch- und Modewaaren**  
bei (162-5)  
**C. Mally & Sohn.**

**Ein Gewölbe,**

geräumig, mit daranstoßendem kleinen Magazin und Gas-einrichtung ist im Hause Nr. 12 am Hauptplatz, zu Georgi oder auch sogleich zu vermieten. Näheres daselbst im zweiten Stock. (156-3)

**Epileptische Krämpfe**  
(Fallnacht) (16-235)

heilt brüchlich der Spezialarzt für Epilepsie  
Doktor **O. Müllisch** in Berlin, jetzt:  
Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

**Nicht zu übersehen für Bauunternehmer!**  
**Zement-Niederlage**

aus der allseitig anerkannt besten steierischen **Bartholomäer Fabrik** in beliebiger Quantität. (175-1)  
Bei größerer Abnahme ermäßigte Preise.  
Am alten Markt Nr. 15 im Tabak-Hauptverlage.

**Feuerspritzen**

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung **ratenweiser Abzahlung**, weiters

**Rotirende Weinpumpen,**

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschänken kann. (119-7)

Amerikanische

**Douglas-Pumpen**

für  
**Hausbrunnen, Küchen, Fabriken** etc.  
sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig in der **Gloden- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

**Albert Samassa in Laibach.**

**Nicht zu übersehen!**

Der ergebenst Gefertigte dankt den p. t. geehrten Abnehmern für das ihm bis jetzt geschenkte Vertrauen und empfiehlt sein großes Lager von nach der neuesten Façon und Mode gefertigten

**Sonnenschirmen.**

Ferner sind bei ihm in großer Auswahl **Selden-, Zanelladouble-, Alpaccas- und Baumwoll-Regenschirme** en gros und en detail zu den billigsten Preisen zu haben.

Das Ueberziehen und Repariren wird prompt und billig besorgt.

**Ausverkauf.**

Auch wird eine bedeutende Partie neuer **Sonnenschirme** 40 bis 50 Prozent unter dem **Fabrikpreise** ausverkauft. (159-1)

Genauere Bestellungen vom Lande auf einzelne Schirme werden billigt gegen Postnachnahme versendet.

**Verkaufs-Magazin** am Hauptplatz Nr. 235 im ersten Stock gassenseits.

**L. Mikusch,**

Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant. (159-3)

**Feldgips, Oekonomie- und Waldsamen**

bester Qualität und keimfähig, sind zu haben bei

**Peter Lassnik**

Theatergasse Nr. 18. (70-10)